

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1915

175 (17.4.1915) Mittag-Ausgabe

Badischer Beobachter

Fernsprecher 535

Hauptorgan der badischen Zentrumsparlei

Postfach:
Karlsruhe 4944

<p>Preis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt vierteljährlich M. 2.70. Von der Geschäftsstelle oder den Abgaben abgeholt, monatlich 60 Pf. Auswärts (Deutschland) Fernspreispis durch die Post M. 3.25 vierteljährlich ohne Bestellgeld, bei Vorauszahlung. Bestellungen in Oesterreich-Ungarn, Rumänien, Belgien, Holland, Schweiz, Italien bei den Postämtern. Uebrigens Ausland (Weltweit) M. 9.— vierteljährlich durch die Geschäftsstelle. Bestellungen jederzeit, Abbestellungen nur auf Vierteljahrsbasis.</p>	<p>Beilagen: Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“ Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familiensitz“ Wandkalender, Taschentuchblätter usw.</p>	<p>Anzeigenpreis: Die siebenstellige kleine Seite oder deren Raum 25 Pf. Resten 60 Pf. Platz, kleine- und Stellen-Anzeigen 15 Pf. Platz, Vorrichtung mit 20% Aufschlag. Bei Wiederholung entsprechender Nachschlag nach Tarif. Bei Nichterhaltung des Zieles, Plagiergehung, zwangsweiser Verbreitung und Konturverfahren ist der Nachschlag hinfällig. Beilagen nach besonderer Vereinbarung. Anzeigen-Aufträge nehmen alle Anzeigen-Vermittlungsstellen entgegen. Schluss der Anzeigen-Aufnahme: Täglich vormittags 8 Uhr, bezw. nachmittags 3 Uhr. Redaktion und Geschäftsstelle: Albrechtstr. 42</p>
<p>Rotationsdruck und Verlag der „Badenia“, A.-G. für Verlag und Druckerei, Karlsruhe Albert Hofmann, Direktor</p>	<p>Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: F. H. Meyer; für Ausland, Nachrichtenamt und den allgemeinen Teil: Franz Bahl Sprechstunden: von halb 12 bis 1 Uhr mittags</p>	<p>Verantwortlich für Anzeigen und Reklamen: Franz Pfeiffer in Karlsruhe</p>

Bombenwurf auf Salligen.

Salligen, 16. April. (W.L.B. Nicht amtlich.) Heute vormittag warf ein feindlicher Flieger insgesamt 5 Bomben auf die heilige Gemarkung ab; vier davon richteten keinen Schaden an, während die fünfte zwei leerstehende D-Zugwagen zertrümmerte, die in Brand gerieten. Ein in der Nähe befindlicher Angestellter der Frankfurter Kaufirma Selsmann u. Cie. erlitt lebensgefährliche Verletzungen.
Salligen, 16. April. (W.L.B. Nicht amtlich.) Heute früh wurden auf dem neuangelegten Sillbahnhof der benachbarten badischen Gemeinde Salligen von französischen Fliegern Bomben geworfen und zwei Wagen zerstört. Auf dem Bahnhof entzündet ein Brand. Hier war das Wagen der Schraynells der Wehrkanonen auf der Källinger Höhe am lichtblauen Frühlingshimmel deutlich zu beobachten. Die Flieger entkamen jedoch ungetroffen.

Deutsche Marineluftschiffe an der Küste Englands.

Berlin, 16. April. (W.L.B. Nicht amtlich.) In der Nacht vom 15. auf den 16. April haben Marineluftschiffe mehrere verteidigte Plätze an der südlichen englischen Ostküste erfolgreich mit Bomben beworfen. Die Luftschiffe wurden vor und bei den Angriffen bestig beschossen. Sie sind unbeschädigt zurückgekehrt.
Der stellvert. Chef des Admiralsstabs der Marine: (gez.) Behndt.

Berlin, 17. April. Ueber das Ziel der deutschen Luftangriffe gegen England wird dem Berliner Lokalanzeiger geschrieben: Es ist unsere Pflicht, mit allen Mitteln die Versorgung Englands mit Lebensmitteln zu verhindern. Dazu würde die Zerstörung der Fischerflotte von Lowestoft nicht wenig beitragen. Der Flug weiterer Luftschiffe galt Essex, kam also London beträchtlich näher. Die plötzlich auftretende Gefahr unmittelbar vor den Loren Londons wird fährlich große Aufregung hervorgerufen.

London, 16. April. (W.L.B. Nicht amtlich.) Meldung des Reuters Büros. Heute früh 12 Uhr 10 Min. erschienen zwei deutsche Luftschiffe über Maldon Essex und warfen vier Bomben ab, die keinen Sachschaden verursachten. Die Luftschiffe warfen ebenfalls Bomben auf das Seebüchse-Werk ab. Drei Kilometer weiter wurden einige Häuser in Brand gesetzt. Die Luftschiffe folgten dem Lauf des Flusses Madwater.

London, 16. April. (W.L.B. Nicht amtlich.) Meldung des Reuters Büros. Gegen 1 Uhr 15 Minuten morgens erschien ein deutsches Luftschiff vor der See her, überflog Lowestoft und warf drei oder vier Bomben in der Nachbarschaft ab. Man sah in drei Kilometer Entfernung eine Feuerbrunst. Die Ausdehnung des Schadens ist noch nicht festgelegt.

London, 16. April. (W.L.B. Nicht amtlich.) Meldung des Reuters Büros. Einzelheiten über den Luftangriff nach Maldon fehlen noch. Die Einwohner von Lowestoft wurden um 1 Uhr früh von der Ankunft der Zepeline unterrichtet. Man vernahm drei Explosionen und sah ein Holzlager in Flammen. Eine Frau wurde leicht verletzt; drei Pferde in einem Stall wurden getötet. Ueber Southold wurden sechs Bomben abgeworfen. Die Luftschiffe kehrten nordwärts zurück.

London, 16. April. (W.L.B. Nicht amtlich.) Die Bomben des deutschen Flugzeuges richteten nach einer weiteren Neitermeldung keinen Schaden an. Das Flugzeug flog dann über Cherneh auf der Insel Sheppey, ohne Bomben abzuwerfen. Es wurde beschossen, entkam aber und flog über die See, verfolgt von einem britischen Flugzeug.

Einzahlungen zur deutschen zweiten Krieganleihe.

Berlin, 16. April. (W.L.B. Nicht amtlich.) Das Einzahlungsergebnis zum ersten Einzahlungstermin für die Krieganleihe liegt jetzt vor. Die dem getroffenen Bestimmungen waren bis zu diesem Termin die kleinen Zeichnungen bis zu 1000 Mark einschließlic voll und auf die größeren Zeichnungen 30 Prozent, zusammen also rund 3360 Millionen Mark, oder 37 Prozent der Gesamtsumme zahlbar. Tatsächlich sind aber 6076 Millionen Mark, oder 67 Prozent der Gesamtsumme, also 2716 Millionen Mark oder 30 Prozent mehr als fällig.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht.

Wien, 16. April. (W.L.B. Nicht amtlich.) Amtlich wird verlautbart: 16. April 1915 mittags. In

Polen wurde ein russischer Angriff bei Błogocin östlich Piotrkow abgewiesen.

An der unteren Rida schob unsere Artillerie ein russisches Munitionsdépot in Brand. Mehrere Schützengraben der Russen, die in unserem wirkungsvollsten Geschützfeuer lagen, wurden vom Gegner unter großen Verlusten fluchtartig verlassen.

In den Karpaten kam es nur im Waldgebirge zu vereinzelten Kämpfen. Vorgehende russische Infanterie wurde wie immer unter bedeutenden Verlusten abgewiesen, 450 Gefangene; partielle Kämpfe im Strzale brachten weitere 268 Gefangene.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Budapest, 16. April. (W.L.B. Nicht amtlich.) Der Sonderberichterstatter des Vester Lloyd meldet aus Eperies: Gestern fand an einem Teil der Ostfront ein Artilleriekampf statt. Die Lage ist im allgemeinen unverändert. Die Russen laufen in kleinen Gruppen beständig zu uns über. Sie belagern sich über Hungar und ergeben sich benachteiligt den Zivilpersonen. Den seit Tagen anhaltenden Regen hat klares Wetter abgelöst.

Konstantinopel, 16. April. (W.L.B. Nicht amtlich.) Das Blatt Döfense schreibt über die Erfolge in den Karpaten: Der Fall Przemyśl beeinflusste die Operationen der österreichisch-ungarischen Armee in nichts. Przemyśl erfüllte seine Pflicht vollkommen, indem es eine große russische Armee festhalten hat. Die Sonderberichte betonen die russischen Verluste in den Karpaten beweisen, dass das Kanonensystem in Russland sehr billig ist. Es ist allerdings richtig, dass Oesterreich-Ungarn uns über seine Operationen sehr wenig unterrichtet und lieber die Tatsachen sprengt. Ebenso wie wir auf unsere deutschen Verbündeten stolz sind, müssen wir es auch auf unsere österreichisch-ungarischen sein, da wir dank dieser Waffenbrüderschaft gelernt haben, sie zu schätzen und zu lieben. Wir vergessen auch nicht, dass diejenigen, die in diesem Kriege infolge ihrer geographischen Lage am meisten zu leiden hatten, Oesterreicher und Ungarn sind. Daher hat jeder ihrer Siege in unseren Augen einen doppelten, ja dreifachen Wert.

Berlin, 16. April. (W.L.B. Nicht amtlich.) Von jetzt ab können bei den deutschen Postanstalten bis auf weiteres wieder gewöhnliche Pakete von 5 Kilogramm an Angehörige und zugeleitete Personen der österreichisch-ungarischen Feldarmee gegen eine einseitliche Gebühr von 50 Pfennig angeliefert werden. Die in Deutschland erlassenen Ausfuhrverbote werden auf diese Pakete nicht angewandt. Auch ist ihr Inhalt in Oesterreich-Ungarn zollfrei. Die näheren Verwendungsbedingungen usw. für die Pakete werden bei allen Postanstalten durch Aushang bekannt gegeben.

Der Krieg im Orient.

Bericht des türkischen Hauptquartiers.

Konstantinopel, 16. April. (W.L.B. Nicht amtlich.) Das Hauptquartier teilt mit: Gestern nachmittag beschloß ein feindlicher Panzerkreuzer in größeren Zeitabständen erfolglos die Verteidigungen der Dardanellen von der Einfahrt aus. Vier Granaten aus unseren Batterien trafen den Panzerkreuzer, auf dem ein Brand entstand. Das Schiff fuhr sofort in der Richtung auf Tenedos ab. Die russische Flotte beschloß gestern Eregli und Zunguldak und dampfte hierauf in nördlicher Richtung ab. Ihr ganzer Erfolg war die Versenkung einiger Segelschiffe. — Auf den anderen Kriegsschauplätzen keine Veränderung. Wir finden die zeitweilige, zweck- und erfolgsreiche Beschließung von Ortschaften durch Schiffe, die beständig an der syrischen Küste kreuzen, nicht wert, als Kriegsergebnis zu verzeichnen.

Berlin, 16. April. (W.L.B. Nicht amtlich.) Die A. Z. am Mittag meldet aus Mailand: Der Kriegsberichterstatter Magrini berichtet aus Petersburg von großen Vorbereitungen zu einer neuen Aktion gegen den Bosphorus und die Dardanellen. In Odessa, Sebastopol und Nikolajewsk stehen drei Armeekorps bereit und im Hafen von Sebastopol liegen über 150 Transportschiffe. Ein neuer russischer Ueberdreadnought, nought soll Ende April in die Flotte eingereicht und Ende Mai ein zweiter Ueberdreadnought fertig gestellt werden.

(Weitere Telegramme siehe 3. Seite.)

Unbegreiflichkeiten.

Daß der Krieg, und vollends ein Krieg von dem Riesenumfang des jetzigen mit manchen Unannehmlichkeiten auch für die Daheimgebliebenen verbunden ist, scheint niemanden verwunderlich. Mit Recht hat ein deutscher Volksmann gesagt, wir müßten uns vor denen in den Schützengräben schämen, wenn wir vom Krieg nicht noch mehr zu verlernen bekämen als bisher, und im allgemeinen darf wohl gesagt werden, daß die Bevölkerung sich willig in die Unannehmlichkeiten schickt, um von unseren Feldgraben in den Schützengräben nicht gar zu sehr beschämt zu werden. Und doch gibt es Dinge, die man trotz allen guten Willens nicht ruhig hinnehmen kann.

Zu den ernstesten Fragen des öffentlichen und privaten Lebens gehört zur Zeit die Lebensmittelversorgung. Wir sind nun durchaus nicht der Meinung und möchten sie auch bei anderen nicht unterreiten, daß man in dieser schweren Zeit, die unsere Regierung und ihre untergeordneten Stellen vor eine Riesenaufgabe, die Lösung meist neuer Probleme gestellt hat, alle und jede Schwierigkeit nur mit Verordnungen und Bestimmungen von oben bekämpfen soll. Es gibt aber doch Fälle, die so viel Unbegreifliches enthalten, daß man selbst beim besten Willen nicht einzusehen vermag, warum ihnen gegenüber die Regierung untätig bleibt. Wir stehen im neunten Kriegesmonat und soviel Erfahrung dürfte selbst ein oberflächlicher Beobachter der Dinge gewonnen haben, daß bei den Daheimgebliebenen nicht durchweg edle Vaterlandsliebe das einzige Motiv ihrer Handlungen ist, daß vielmehr viele in der Handelswelt den Krieg als eine günstige Gelegenheit betrachten, um sich auf Kosten des Reiches oder des Volkes zu bereichern. Wir wollen hier von dem Zwischenhändlertum bei Armeelieferungen ganz absehen — diese Frage wird nach dem Kriege ernstlich nachprüfung zu unterziehen sein —, wir beschränken uns heute lediglich auf einige Momente aus der Lebensmittelversorgung.

Getreide und Mehl sind kostbare Stoffe geworden, weil unsere Feinde uns die Zufuhr sperren. Dr. Heim hat schon kurz nach dem Ausbruch des Krieges gefordert, die Getreide- und Mehlbestände zu beschlagnahmen. Man hat seinen Rat befolgt, als man nicht mehr anders konnte; hätte man früher zugegriffen, so wären dem Publikum und den Behörden viele Scherereien erspart geblieben und ein gedankenloses Publikum hätte den Ernst der Lage eher begriffen und sich zur Sparsamkeit bequemt. Die Kriegsgetreideregierung ist jetzt Eigentümerin unserer Getreide- und Mehlvorräte. Durch genaue Vorkehrungen und Kontrollen ist für die richtige Verteilung gesorgt, so daß das Durchhalten bis zur Ernte sichergestellt ist. Anders verhält es sich mit der Preisgestaltung. Die Schwierigkeiten des Verkehrs in den ersten Kriegswochen, die inzwischen wieder bedeutend gemindert wurden, benutzten unsere Großhändler, um einen unendlich hohen Mehlpreis zu diktieren, unter dem sowohl die Käufer wie das konsumierende Publikum monatelang litten. Die Regierung hat feinerzeit davon abgesehen, das Volk durch eine Steigerung der Getreidepreise zur Sparsamkeit im Brotverbrauch zu erziehen, weil eine solche Kur a la Dr. Eisenbarth doch ausschließlich die ärmere Bevölkerung trifft getroffen hätte, die weit mehr auf den Brotverbrauch angewiesen ist als die reicheren Schichten. Nachdem aber der Brotverbrauch durch genaue Vorarbeiten geregelt ist, besteht kein Grund mehr, den alten Kriegsspekulationspreis für Mehl bestehen zu lassen. Vor Ostern wurde auch von der Kriegsgetreideregierung angekündigt, daß mit dem 1. April ein Preisabschlag für Getreide und Mehl kommen werde; aber bis zum konsumierenden Publikum ist diese begrüßenswerte Maßnahme nicht durchgedrungen. Selbst der Kommunalaustrich für Karlsruhe, der ankündigte, daß für jede Woche der Mehlpreis festgesetzt werde, hat in dieser Hinsicht vollständig veragt. Man wird von seiner Tätigkeit vielleicht wieder etwas hören, wenn ein neuer Preisabschlag kommt. Die Wäderrinnung laßt hat soeben den Preis für das Dreißigbrot von 58 auf 64 Pfennig erhöht, in einem Augenblick, wo alles sehnsüchtig auf den Abschlag wartet. Wie solche Dinge möglich sind, das begreife, wer kann; wir begreifen sie nicht, wenn wir nicht annehmen wollen, daß die Regierung gleichgültig zuseht, wie der ärmere Teil der Bevölkerung ausgenutzt wird, lediglich weil draußen der Krieg tobt und dabei der gemeinen Profitgier keine genügenden Schranken gesetzt werden.

Auf dem Kartoffelmarkt haben wir Dinge erlebt, die zum Unbegreiflichen gehören, die soweit führen, daß teilweise überhaupt keine Kartoffeln im Kleinen mehr aufzutreiben waren. Zwar waren die Behörden nicht ganz untätig, aber der große Zug war dabei doch stark zu vermissen. Von den

Gerichten wurden Kleinbändler in großer Anzahl abgeurteilt, weil sie sich nicht an die Kartoffelhöchstpreise hielten oder sich überhaupt weinerten, Kartoffel mit direktem Verlust zu verkaufen. So kam es dann, daß viele den Kartoffelverkauf überhaupt einstellten. Das war eine Folge der zu spät erlassenen Höchstpreisverordnung. Man wußte in Baden längst, daß die Kartoffelernte des letzten Jahres bei uns zu wünschen übrig gelassen hatte; es konnte den maßgebenden Behörden auch nicht verborgen sein, daß in Süddeutschland Kartoffeln in größerer Menge zum Verkauf vorhanden waren. Nun war es recht interessant, aus der Erwiderung der Firma Sinner auf einen Artikel im Volksfreund zu erfahren, daß sich die Einfuhr von Kartoffeln aus Schlesien bei uns nicht lohne, wegen des geringen Unterschiedes der Höchstpreise hier und dort. Die Folge von derartigen Maßnahmen war eine große Kartoffelknappheit und eine tolle Anarchie der Preise an verschiedenen Orten. Lobend anzugreifen ist die Fürsorge der Stadt Karlsruhe, die zur Zeit, nachdem die mildere Witterung die Kartoffelzufuhr gestattet, Kartoffeln zu 4 M. 80 Pf. für den Zentner abgibt. Damit könnte zu annehmbarem Preise der Kartoffelmarkt gehindert werden; allein es scheint auch hier ein Schaden sich einzustellen. Die Verteilung geht außerordentlich langsam vor sich. Ein Vester meines Blattes hat aus der stattdrückenden Anzeige herausgesehen, daß er seine bei der Stadt bestellten Kartoffeln, wenn das bisherige Tempo beibehalten wird, ungefähr im Monat August bekommen wird, wenn es wieder neue Kartoffeln gibt. Eine größere Verkleinerung täte hier dringend not.

Die Milch scheint nun durch das ganze Land allmächtig auf einen Preis von 24 Pf. zu kommen. Man begründet diesen Preisabschlag mit den höheren Futtermittelpreisen. Etwas wahrer ist sicher daran; aber es gibt noch Gegenden, die noch nicht daran denken, den Milchpreis zu erhöhen, obwohl er dort niedriger ist als bei uns; so erhält in der Gegend von Heilbronn der Bauer 16 Pf. für den Liter Milch. Bei den Milchpreiserhöhungen ist offenbar auch die treibende Kraft der Organisationen nicht ganz unschuldig. Damit wäre aber der schöne Grundsatz mißachtet, den vor einiger Zeit das Organ des Bad. Bauernvereins aufstellte: Während des Krieges kommt es nicht darauf an, möglichst viel zu verdienen, sondern möglichst viel Lebensmittel zu erzeugen! In der Futtermittelfrage sind aber ganz sicher auch schwere Ausbeutungen vorgekommen. In der Vollversammlung der Bad. Landwirtschaftskammer sah sich Landwirtschaftsinspektor Franz Waagbühl veranlaßt, zu sagen: „Ich rede zwar gegen das Antereste der Firma, die ich vertrete, aber ich muß doch sagen, daß die Preise für Futtermittel (20 Mark) viel zu hoch sind.“ Die Bauern klagen darüber, daß sie notgedrungen um Geld zu bekommen, frühzeitig ihre Getreide billig an die Braner verkaufen mußten und heute müssen sie um viel teureres Geld von den Branereien die Futtermittel zurückzukaufen. Die Braner erhöhen nebenbei noch den Bierpreis mit der Begründung, daß die Getreide teurer geworden sei. So werden also hier beim Einkauf und Verkauf Schritte gemacht.

Zu der haben wir in Menge. Die Säfte unserer Produktion führten wir sonst in das Ausland, das jetzt für uns gesperrt ist. Trotzdem hatten wir bis zum heutigen Tag einen erhöhten Ausdepreis und wenn auch für den Großverkehr gewisse Normen festgelegt sind, der Konsument spürt nichts davon. In der Fleischversorgung haben wir ganz ähnliche Erscheinungen. Das Schwein ist unser Feind, hieß es; 8 Millionen sollen deshalb geschlachtet worden sein. Wir hatten also mehr Schweine, als wir momentan brauchen konnten. Macht nichts, trotzdem gehen die Fleischpreise so sehr in die Höhe, daß es dem kleinen Mann fast unmöglich wird, sich den Luxus des Fleischgenusses zu gestatten, obwohl keine direkte Ursache dazu vorliegt. Die Spekulation treibt die Preise in die Höhe und einige wenige füllen sich die Taschen auf Kosten der übrigen Volksgenossen.

Ist das der Geist, mit dem das deutsche Volk in diesem schweren Kampfe durchhalten soll? Der Krieg hat draußen die sozialen Gegensätze eingeebnet; dabei aber werden neue, unübersteigbare soziale Schranken und Wälle errichtet. Wir feilschen hier nicht um die Groichen, um die dieser und jener Artikel unbilliger Weise trotz des Krieges billiger sein könnte und müßte, wenn die Grenzen des Schlachtfeldes hinter der Front etwas mehr in Gewahrnam gehalten würden; es handelt sich vielmehr darum, ob durch allzu große Käuflichkeit gegenüber den Kriegsgeschäftsleuten die herrliche deutsche Einigkeit und Einheit, die uns der Krieg gebracht, noch ehe er zu Ende geht, wieder verloren gehen soll durch die ungezügelt Profitgier weniger. Videant consules!

Deutschland.

Berlin, 17. April 1915.

Die Lebensmittelpreise in Bayern.

Ganz in Uebereinstimmung mit dem Leitartikel unseres Blattes wird der Südd. Reichskorrespondenz vom 16. April aus München geschrieben:

Die Lebensmittelpreise, die sich bis in die letzten Wochen in fast durchweg normalen Bahnen bewegt hatten, zeigen demalsten eine bedenkliche Neigung zum Steigen. Nach einer von der Geschäftsführung des großen Konsumvereins Sendling-München in der letzten Generalsammlung gemachten Feststellung stiegen die Großhandelspreise auch bei Inlandsprodukten so sprunghaft, daß die hiesige Presse schleunige Gegenmaßnahmen für notwendig erachtet. Auch die beiden hiesigen Großvertriebsvereine beschäftigen sich ernstlich mit der Frage der Bekämpfung der Preissteigerung. Was die Schuld an diesen Preissteigerungen liegen wo sie will — es läßt sich nicht einwandfrei nachweisen, wor die Verteurer der Waren sind —, es muß aber gelingen, diese Zustände zu sanieren. Wozu sollen schließlich die armen Bevölkerungsschichten leben, wenn auf ihre Kosten solche Kriegsgewinne gemacht werden? Man hat sich zwar schon daran gewöhnt, daß der „non olet“-Standpunkt bei vielen während des Krieges auch der patriotischen Empfindung nicht gezeigert ist, aber hier wäre ein geeignetes Feld der Nachhilfe von Staats wegen. Gerade die unentbehrlichsten Lebensmittel, wie die Kartoffeln, die Gemüse, die Butter und andere Fette, sind enorm gestiegen. Die Kartoffeln kosteten vor einem Jahr 3 Mk. pro Zentner, jetzt 10 Mk.; das Sauerkraut ist um 100 Prozent teurer; auch das übrige Gemüse wird selbst für auskömmlich situierte Familien zu fast unerträglichen Preisen gehandelt, auch die Fleischpreise zeigen steigende Tendenz; das Brot ist auf eine geringe Verbrauchsmenge konzentriert. Die Kohlenpreise steigen fast von Woche zu Woche.

So sehr man die Opferwilligkeit des deutschen Volkes loben muß, so entschieden muß man jene Wuchererleuten verdammen, welche selbst den Krieg für eine besonders geeignete Zeit halten, um sich die Taschen zu füllen. Solche Geminnung ist verbrecherisch und ihre Umsehung in die Tat ist ein Verbrechen so gut wie Hochverrat. Das muß die öffentliche Meinung diesen Leuten ins Gesicht sagen. Der Staat aber muß, so weit er kann, dafür sorgen, daß es keiner der sieben Hauptünden gelingt, dem deutschen Volk eine Niederlage zu bereiten.

Das konfessionelle Vorurteil

treibt selbst in dieser großen Zeit mancherlei Mühen. Die Allgemeine Rundschau teilt mit, daß der sächsische Landesverein des Evangelischen Bundes im Jahre 1915 eine Flugchrift an die Konfirmanden verteilte, in welcher u. a. folgende Ausfälle enthalten sind:

„Ob auch die Zeiten heute andere geworden sind und keine Scherereien für die „lutherischen Reher“ mehr errichtet werden dürfen, — die römische Bestimmung gegen uns, der römische Gatz und Fanatismus gegen uns sind die gleichen geblieben und kommen oft genug auch heute noch zum unverschämten Ausdruck. Die ganze Welt soll katholisch werden; auch unser deutsches Volk, das Volk Martin Luthers und der Reformation, soll wieder dem Papste in Rom als seinem höchsten Herrscher gehorchen und seinem Willen sich unterwerfen, — das und nichts anderes ist das letzte Ziel und Streben des sogenannten „Ultramontanismus“.“

In einem Gedicht des Flugblattes heißt es:

Tritt freudig und zur Seite,
Nicht in unsern Krieg,
Wir wollen uns erheben
Den vollen Lutherkrieg,
Wir wollen vor Jesuiten
Und Jesuiterei
Das edle Erb hinterlassen,
Deutsch protestantisch frei
Tritt unter unsere Fahne! —
Wir lassen nicht vom Streit,
Was wir die Welt vom Wahne
Des Mönchentums befreit.

Das wäre doch für Friedenszeiten stark. Was soll man aber dazu sagen, wenn so etwas im größten und heiligsten Krieg sich herabwagt, wo Katholiken und Protestanten Schulter an Schulter kämpfen und Schulter an Schulter beten? Wann werden diese Kreise einmal statt Vorurteilen bekantlos zu folgen, einfach ihrem natürlichen Denken folgen? Dieses Denken würde und müßte ihnen ja sagen, daß wir Katholiken katholisch sind, weil wir katholisch sein

wollen und daß uns niemand dazu zwingt, als unsere Einsicht und unser eigener freier Wille, und daß wir deshalb genau so frei sind, wie jeder andere, der seiner Ueberzeugung folgt. Wir können uns nur schwer zu der Meinung bekennen, daß Leute, die zu solchen Anwürfen mitten im Krieg fähig sind, zu jenen gehören, die guten Willens sind. Verneinen denn die daheim gar nichts von denen an der Schlachtfrent?

Ausland.

Italien.

Italien und Oesterreich.

Die Stimmen mehren sich, eine Verständigung Italiens mit Oesterreich in Aussicht steht. Auch aus Venedig fliegt eine Art „Friedensstaube“ daher. Am Dienstag fand dort in der italienischen Gesandtschaft ein Diner statt, zu welchem der österreichische Militärattaché und ein anderer Herr der österreichisch-ungarischen Legation geladen waren. Man nimmt das in Venedig als ein gutes Zeichen dafür, daß eine Entspannung der Lage eingetreten ist und eine Verständigung der beiden Regierungen dem Abschluß nahe steht.

Die traurige Bode Mexikos.

Eine vornehme mexikanische Dame schildert in einem an eine Madrider Verwandten gerichteten Brief die traurige Lage ihres Vaterlands in recht anschaulicher Weise. Der dem Imperator zur Verfügung gestellte Brief lautet (H. Frstl. Bl.) in vorzüglicher Uebersetzung wie folgt: „Ich bedauere sehr, die Mittelien zu müssen, daß unsere Lage jetzt schlimmer als je ist. Die Zustände im Lande sind wirklich furchtbar. Unsere Wäcker bezahlen uns keine Soldatentlohn, weil sie nichts besitzen oder weil sie nicht zahlen wollen. Da es hier keine Gerichte mehr gibt, können Schulden nicht mehr eingetrieben werden. Es ist äußerst schwierig, sich die notwendigen Lebensmittel zu beschaffen. Selbst Brot ist nicht mehr zu haben. Mein Mann ging gestern aus, um sich solches zu verschaffen, und nach vielem Hin- und Hergehen gelang es ihm, für 80 Centavos zwei Broden zu erziehen. Wir konnten noch von Gluck reden, denn mein Schwager konnte nicht das geringste Quantum Brot finden. In allen Dörfern dreht sich das Gespräch um die Frage, wo wohl Brot, Speck und Kohle zu haben wären. Am Lande wimmelt es von revolutionären Scharen, die keinerlei Gehör anerkennen und Raub und Mord begehen. Wenn eine solche Schaar in eine Ortschaft einfällt, wird nach Verzechtung geplündert, und wenn sie abzieht, kommt eine andere Schaar und raubt, was übrig geblieben ist. Das von einer Partei ausgegebene Papiergeld wird von der anderen Partei nicht anerkannt, und mit ganzem Haufen von Noten kann man sich keine Handvoll Mehl kaufen. Alle Handelshäuser und Läden sind geschlossen, alles liegt darnieder. Es ist ein Sommer ohne gleichen. In ganz Mexiko gibt es gegenwärtig bloß zwei Beschäftigungen: kämpfen oder wehklagen. In allen Ländern der Erde haben die Hunde es besser, als wir arme Menschen. Unglückliches Mexiko! Ein Land, das so reiche natürliche Hilfsmittel, ein so schönes Klima, einen so fruchtbaren Boden hat! Und in Europa wüdet jetzt der Krieg, aber dort kämpft man für große Ideale und mit der Aussicht auf bessere Zeiten. Wir haben keine Ideale und keine Hoffnungen. Nicht der materielle Reichtum ersehnt die düstere Verzweiflungsmacht, die uns umschlingt.“

Krieger des Eisernen Kreuzes.

Das Eiserne Kreuz 1. Klasse erhielt: Oberleutnant Leonhardt, Beobachter bei einer Fliegerabteilung, von Heidelberg.

Das Eiserne Kreuz 2. Klasse erhielten: Rindwehrtm. Gastwirt J. Kutschmann in Karlsruhe, Lt. d. L. Otto Schofer, Unteroff. Otto Hölke und Erzieher Robert Würle, sämtliche von Pforzheim, Unteroff. Karl Schickel von Riehlbrunn, Unteroff. d. R. im Feldart.-Regt. Nr. 14 Karl Hüsch von Heidelberg-Handschuhsheim, Lt. Ludwig Knärr von Baden-Waden, Gren. Wilhelm Frix von Eichen bei Schopfheim, Unteroff. Andreas Burghard von Erdmannweiler bei Willingen, Kriegsfreiw. Oskar Knedel von Ueberlingen und Oberlt. R. Eisenbahnreferat Friedrich Gmrich, im Verein militärischer Eisenbahnbeamten; ferner Unteroff. im Pion.-Batt. 14 Monteur Heinrich Brand von Mannheim, Off.-Stellw. Hauptlehrer Karl Hördger an der Volksschule

Pforzheim, Bigefeldm. im Pion.-Batt. 14 Hans Delfosse in Rahr, Gefr. Andreas Hertenstein in Sugsweier, Rindwehrtm. Hermann Gleiß von Schopfheim, Rindwehrtm. Oskar Andris von Sintergarten und Bigefeldm. d. Res. Gerberbecker Mayer von Unterlupfen, Leutnant d. R. Rudolf Fint, Grenzkontrolleur in Rötteln (Amt Waldsüß).

Chronik.

Baden.

Manheim, 17. April. Ein eigenartiger Unfall hat sich hier zugetragen. Der Gewerkschaftsleiter August Kuhn wollte seinem beim Dampfschöpfen von einer Ohnmacht befallenen Bruder zu Hilfe eilen. Unglücklicherweise fielen nun beide in die Grube und wären erstickt, wenn nicht schnelle Hilfe zur Stelle gewesen wäre. August Kuhn wurde unter Bergigungserscheinungen ins Krankenhaus gebracht.

Stuttgart, 17. April. Der Ehrenbürger der Stadt, Oberlehrer a. D. Hoffing aus Stuttgart, beging gestern mit seiner Frau das Fest der goldenen Hochzeit.

Niederbühl bei Rastatt, 17. April. Dem im Amisgefängnis untergebrachten Schuhmacher J. Kuder gelang es zu entweichen. Auf seiner Flucht verlor er sich in einen Waldes, wo er erst nach längerem Suchen gefunden wurde.

Waldsüß, 17. April. Am heutigen Tage kann Reichel, Oekonomierat a. D. Fr. W. Konstant sein 90. Geburtstag feiern. Der Hochbetagte lebt seit einigen Jahren hier in Ruhestand; er hat sich als Kulturingenieur und als technischer Referent für allgemeine Landwirtschaft im Ministerium für Eisenbahnwesen und die deutsche Landwirtschaft und Wasserwirtschaft hervorragende Verdienste erworben.

Schopfheim, 17. April. Der 50jährige verwitwete Landwirt H. Geiger von Dörl stürzte nachts eine hohe Strohbohle hinab und geriet dabei in den Wäffernsgraben. Er konnte sich nicht mehr herausarbeiten und fand den Erstickungstod.

Wetzlar, 17. April. In Sentenart ist man einem schweren Verbrechen auf die Spur gekommen. Die ledige Marie Mattes, die als Hauskellnerin bei einem 70jährigen Manne tätig ist, schenkte in der Nacht einem Knaben das Leben. Kurz nach der Geburt hat nun die Mattes ihr Kind erwischt und es hinter dem Hause vergraben. Als die Tat ans Tageslicht kam, fand man das tote Kindchen unter Erdboden und einer Steinplatte in ein rotes Tuch gewickelt. Die Täterin ist in dessen Umfange gefänglich; sie wurde verhaftet.

Aus anderen deutschen Staaten.

Strasbourg, 14. April. Das Bischöfliche Ordinariat Strasbourg hat an die Pfarren folgendes Rundschreiben gerichtet: „Bei den jetzigen Kriegsverhältnissen haben oft Soldaten protestantischer Konfession Quartiere in Oerthshäusern, wo keine protestantische Kirche zur Verfügung steht. Falls in diesen Oerthshäusern militärische Behörden und die Ueberlassung der katholischen Kirche für die Abhaltung eines protestantischen Gottesdienstes ersehen, wollen die Herren Pfarren diesem Ersuchen entgegenkommen und das Schiff der Kirche für den protestantischen Gottesdienst überlassen. Auch die Gebrauch von Kanzel, Orgel und Glocken zugubeh.“

Lokales.

Karlsruhe, 17. April 1915.

Aus dem Hofgericht. Der Großherzog hörte gestern die Vorträge des Geheimrats Dr. Freiberger von Wabbe und des Geheimen Legationsrats Dr. Seyb.

Auf dem Felde der Ehre gefallen ist Professor Dr. Karl Weymann. Er stand im Alter von 89 Jahren und war am hiesigen Gymnasium seit 20 Jahren tätig. Als Leutnant d. R. war er mit dem Reserve-Infanterieregiment 110 ins Feld gezogen, wo er sich durch seine tapfere Haltung das Eiserne Kreuz erwarb. Professor Weymann stammte aus dem nahen Dagsfeld und warnte sich anfänglich dem geistlichen Beruf zu; er wurde 1809 Pfarrendiener und ging 1823 als Vikar zum Lande in das hiesige Hofgericht, wo er als geistlicher Lehrer wirkte. Durch seinen Tod erleidet das hiesige Gymnasium einen schweren Verlust.

Konzert im Stadtpark bezog in der Festhalle. Sonntag, den 15. d. M., nachmittags von halb 4 bis halb 7 Uhr, findet bei schönem Wetter in der Festhalle ein Konzert der Feuerweh- und Bürgerkapelle statt, bei welchem der Leiter desselben, Herr Obermusikmeister a. D. S. Wiese, ein ausgearbeitetes, reichhaltiges Programm zusammengestellt hat. Näheres im Angeheime.

Musikfester Abend im Casino. Im Casino-Orchester Musikfestabend wurde vorgestern den Verwandten durch einen musikalischen Abend eine große Freude bereitet. Violin-, Gesangs- und Klavierstücke wurden in das Alltagsleben des Casinoabendes eine angenehme Abwechslung. Neben ein Musikprogramm von zwei Damen des Hofpersonals fanden besonders dankbare Aufnahme. Der Verlosser des „Landschafts-Liebes“, Herr Intendanturrat Wilmann regierte einen Teil seiner Gedichte, welche eine große Wirkung auf die Soldaten ausübten. Besonders Eindruck machte ein von Frau Intendanturrat Wilmann vorgelesen Melodrama „Kriegsglaube“. Nicht nur die verwundeten und rekonvaleszenten Soldaten, sondern auch dem Hofpersonals und den wenigen Gästen bei der Abend einen großen Genuß.

Städtische Antikensammlung. Der Stadtrat hat dem Bürgerausschuß eine Aufforderung der im Jahre 1915 aufgrund der Beschlässe des Bürgerausschusses aus dem Lebensmitteln zu befreiten Aufwendungen zugewiesen. Im ganzen sind 159 Kreditposten gegen 170 im Jahre 1914 vorhanden. Der Betrag der Kreditposten beläuft sich auf 16 572 983 Mark, gegenüber 12 513 120 Mark im Vorjahre. Der Geldbedarf für 1915 ist geschätzt auf 7 400 000 Mark gegenüber 13 000 482 Mark im Jahre 1914.

Fibelitas, Verein kath. Kaufleute und Beamten. Am 13. ds. Mts. verschied in Oberkirch der hochw. Herr Stadtpfarrer Seelinger, Ehrenmitglied der Fibelitas, Verein katholischer Kaufleute und Beamten, Karlsruhe. Der Verein verlor durch seinen Tod einen großen Freund und einen großen Helfer. Es war immer ein Freund und ein Helfer, wenn der hochw. Herr im Verein erschien. Mit großer Freude und Begeisterung wurde seinen im Leben gebliebenen Worten gelauscht. Seine Worte in der Fibelitas sind immer noch im Gedächtnis der Mitglieder. Ein neues Andenken ist dem hochw. Herrn gewidmet und in der Vereinsgeschichte unauflösbar eingeschrieben. Aus Dankbarkeit für seine große Unterfertigung in jeder Hinsicht läßt der Verein ein Gedenkbild in Oberkirch hängen und werden die Mitglieder seiner im Gebete gedenken. R. I. P.

Ueberfahren wurde mit einem Fahrrad gefahren. Am 10. d. Mts. wurde ein 10 Jahre alter Knabe von einem Wäffernsgraben überfahren. Der Knabe trug erhebliche Verletzungen davon.

Brand. Gestern Abend gegen 7 Uhr füllte ein Chauffeur in einem Hause der Leopoldstraße den Gasbehälter eines Autos mit Spiritus und ließ den Motor laufen, um zu sehen, ob er Spiritus, statt Benzin zum Fahren verwenden könne. Dabei entzündete sich der Spiritus und es entzündeten große Flammen, so daß die Feuerweh alarmiert werden mußte. Das Feuer konnte jedoch vor dem Eintreffen der Feuerweh wieder gelöscht werden.

Bum Fürsorge Sonntag.

Am nächsten Sonntag findet in den verschiedenen Pfarren der Provinz die alljährliche Kollekte für den katholischen Fürsorgeverein statt, die ihm zur Unterstützung und zur Verbesserung seiner finanziellen Lage dienen soll. Wir möchten diese Kollekte in allen Pfarren recht empfindlich und dem Fürsorgeverein leisten seit fast 10 Jahren eine anerkennenswerte Arbeit bei der Bekämpfung eines der schwersten Übel unserer Zeit: der Armut. Es ist unglücklich, aber doch wahr, daß selbst in der ersten Kriegszeit dieser immer noch ein großer Teil der Bevölkerung in der Armut verweilt. Traurige Tatsachen können diese Behauptung belegen.

Kirche, Staat und Gemeinde arbeiten an der Beseitigung unserer Armut, aber sie anerkennen nicht, daß die freie Biederkeitigkeit bei dieser wichtigen Arbeit nicht ausgeschaltet werden kann und darf. Vereine der verschiedensten Art und Richtung stellen ihre Kräfte den Behörden zur Verfügung; auch der katholische Fürsorgeverein stellt seine ganze Kraft für diese wichtige soziale Arbeit ein.

Die Jugend liegt ihm besonders am Herzen; denn sie ist die Trägerin der Zukunft. — Das Fürsorgeverein des Vereins findet schon dem nächsten Sonntag, dem nächsten Sonntag, seine Arbeit und verleiht ihm wertvollen einen bescheidenen Lebensanfang. Durch geistliche Pflege und Ernährung wird das Kind vor der Sündensünde bewahrt. Der Verein bemüht sich um die Regelung seiner geistlichen Ansprüche und sucht besonders die uneheliche Mutter, die es mit dem Kinde in sein Heim aufnimmt in einer Zeit, in der sie für gute Einflüsse meist empfänglich ist, für ein neues, besseres Leben zu gewinnen. Mutter und Kind werden in beiden Fällen — in einzelnen Fällen — monatlang im Heim; und schon vor der Entlassung werden für beide möglichst gute und passende Unternehmlichkeiten gesucht; und beiden bewahrt der Verein Interesse und Teilnahme.

Der heranwachsenden Jugend wendet der Fürsorgeverein große Aufmerksamkeit zu; seine Mitglieder sind bei den verschiedenen Jugendwochenstunden tätig; sie arbeiten beim Armen- und Waisenamt.

Der Westbürger.

Ein Kriegsroman von Walter Schulte

von Brühl.

(Nachdruck verboten.)

„Wenn Ihre übrigen Informationen auf einer so schwachen Grundlage beruhen, sieht's böß mit Ihnen aus. Aber es ist gut so. Haben Sie auch betont, daß die ganze Armee ihre Schuhsohlen verloren haben würde, noch ehe sie an der Grenze sei?“

„Nein, Kaiser!... Von Zwanowitsch, die habe ich unterlassen, mit gutem Grunde unterlassen. Diese Klüge wäre gar zu handgreiflich und könnte nutzlos machen.“

„Na, meinehogen denn; aber der“ — er schluckte ein fröhliches Schimpfwort — „glaubt alles, wenn man es ihm eindringlich klarmacht. Und jetzt muß er endlich mit, er muß — oder —“

„Wenn doch die Bügel des Reiches in einer festeren Hand lägen, es wäre besser bestellt um unsere große slavische Sache.“ meinte der Doktor.

Da hielt ihm der Russe seine großen, haarigen Hände vor das Gesicht und lachte: „Meinen Sie solche, Doktor?“

„Ja, solche und keine anderen.“

„Sie sind ein Mann von Einsicht.“ lobte der Russe. „Auch Ihre Informationen sind gut. Sie begreifen, daß bei Ihrer merkwürdigen Doppelstellung das Kriegsministerium doppelt scharf nachprüft. Die Stellen, an denen wir unangewandt einbrechen und das Land mit unseren Skofen überflutet werden können, haben Sie mit großem Scharfsinn herausgefunden.“

Der Doktor verbeugte sich und dachte bei sich: „Damit auch die preussischen Armeefürs nachher fort wie mit Zangen umfallen können.“

„Geben Sie das Memoire her.“ befahl der Russe. „Warum übergeben Sie es mir mit der Schreibmaschine hergestelltes Heft in russischer Sprache.“

„Es enthält alle Gesichtspunkte.“ sagte er. „Es entwickelt mit den denkbar überzeugendsten Gründen, daß der Augenblick für die europäische Vorkriegsarmee unüberwindlich dahin ist, wenn sich der preussische Festungsgürtel von Polen und Westpreußen nach dem ungeschützten Ostpreußen hinüberzieht, wozu nächstens der Anfang gemacht wird. Der Wehrbeitrag wird bald aktiv. Weiteres Bögen uninteressant wäre Verbrechen.“

„Sababa, und wir sind keine Verbrecher.“ lachte der Russe. „Aber ich werde seine Mutter zu meiner Dirne machen, wenn er sich jetzt noch weigert!“ Er sah fürchterlich aus, als er diesen Schwur leistete. Es war, als konzentrierte sich die ganze Barbarei des Moskowiertums in ihm. Dann griff er in die Brusttasche und schleppte eine mit Banknoten gefüllte Portemonnaie aus den Tisch. „Da, Du Schuft, das ist für Deine Arbeit. Es wird auch reichen für den Kuppelpehl.“

„Ich danke alleruntertänigst.“ sagte der Doktor und steckte das Geld ein. „Möchten Eure Wohlgebornen einen vernünftigen Abend haben.“

Maruschka lachte zurück. „Nicht mein vom Himmel geschickter Kavaller bereit?“ fragte sie.

„Mehr als das, schönste aller Pojarentöchter des heiligen Russlands.“ sagte Herr Poliz schmunzelnd und ließ seine Hände an den Hüften ihrer vollen schlanken Gestalt niedergleiten. „Kommen Sie, mein Auto wartet nicht weit von hier.“ Er reichte ihr den Arm, grüßte den Polen mit einem fast verächtlichen Kopfnicken und verschwand mit Maruschka.

Waranek blickte ihnen nach, als könne er durch die geschlossene Tür schauen. „Gundebande!“ riefte er. „Eines des anderen würdig! Und so was vermischt sich, die Herrschaft der Welt an sich reißen zu wollen und die Zivilisation zu vernichten. Aber wartet, wartet nur!“ Und drohend hob er die Faust.

„Andern Morgens, als er sich mit seiner französischen, schüchternen Frau zum Frühstück niedergelassen hatte, erschien ihr Logiergast. Maruschka schien sehr mißlaunig.“

„Haben Sie nicht gut geschlafen?“ fragte er heuchlerisch. „Was gibt es für Wetter?“

„Schlechtes.“ gab sie ägerlich zurück und rührte heftig mit dem Köffel in ihrem Tee. Dann konnte sie nicht mehr an sich halten und zischte: „Ich muß Ihnen noch für den Kavaller danken, den Sie mir mitgaben, diesen — diesen Herrn Poliz Sababaha!“

„Wiejo, Gnädigste? War er nicht comme il faut, der Herr Poliz?“

Sie ballte die Faust. „Erst war er unverschämmt. Na, dafür war er ein Mann. Aber nachher, dann hat er sich wie ein Schwein betrunken und dann — sie weinte vor Zorn — hat er Maria Nikolajewna, hat er die Tochter des Gouverneurs von Samara wie eine Dirne behandelt.“

„D, o!“ rief die Doktorin und hob wie beschwörend die Hände.

„Ich bin ihm natürlich fortgelaufen.“ berichtete Maruschka weiter. „Ich habe mir ein Auto gelehrt und bin allein hiehergefahren.“

„Sie sollten sich nicht wundern, Maria Nikolajewna.“ sagte der Doktor gelassen. „Sie wußten doch, daß es ein wackelnder Moskowiter war, der Sie begleitete.“

10.

Es war Sonntag. Der Professor war zur Kirche gegangen, im schwarzen Gehrock, mit glatt gebürstetem Zylinder, das Gehnagel mit dem goldenen Schmitz unter dem Arm. Es war eigentlich nicht mehr Sitte in der Stadt, in dieser altväterlichen Weise den Gottesdienst zu besuchen, aber

der alte Schulmann hielt darauf. Er tat es nicht nur aus eigenem Empfinden, sondern auch zu Ehren seines Vaters, der Pastor einer Landgemeinde gewesen war, und nimmer hätte er sich dazu verstanden können, das dieselbige, großgedachte Gehnagel etwa mit einem eleganten Wäfflein zu vertauschen, das sich bequem in der Tasche befanden lieh.

„Irene war dabei geblieben; der Sonntags machte sie durch den Besuch ihrer Schwester überfallen.“

„Papa ist natürlich zur Kirche.“ sagte Maruschka. „Und es ist gut so, so können wir uns doch ungefähr ansprechen. Es ist wegen des Wechsels im Hansbalt.“

„Aha, das ist doch alles klar.“ meinte Irene. „Ich denke, Du hättest Deine Stellung gefunden und würdest mit Anfang des neuen Semesters hier mein Amt übernehmen.“

„Ja, so war es bestimmt, und ich war wirklich nicht traurig darum. Wenn man fünf Jahre lang angestrengten Schuldienst hinter sich hat, dann lohnt man sich einmal nach einer ordentlichen Unterbrechung, das kann ich Dir sagen. Aber wenn ich nun so bedenke, daß Du hier all die Zeit dem Papa die Wirtschaft führtest, daß Du alle seine kleinen Mühen genau kennst, daß Ihr Euch miteinander einigelt habt in dieser kleinen, netten Wölle, dann kommt es mir ordentlich roh und häßlich vor, daß ich nun hier auftreten soll, Dich fortzuführen aus dem Böhmerwald, in neue, fremde, Dir vielleicht unangehene Verhältnisse, und daß ich es mir hier noch weine lassen.“

„Wirklich, das geht mir gegen das Empfinden vor, und so hab' ich denn gedacht: die Ferien finden vor der Tür, da wirst Du Dich dabei und bei einer Ferienreise mal wieder recht tapfer ins nachher, na, dann geht Du halt wieder tapfer ins alte Geschäft. Es ist Dein Los. Nun, was sagst Du zu dem Vorschlag?“

(Fortsetzung folgt.)

Vom Krieg.

Von der Karpatenklacht.

Berlin, 16. April. Das Berl. Tagebl. meldet aus Wien: In den Karpaten hat die einziehende Schneeschmelze den Flüssen Hochwasser zugeführt...

Der Krieg zur See.

Die Torpedierung des holländischen Dampfers 'Kathol'.

Amsterdam, 16. April. (W.L.B. Nicht amtlich.) Die Wälder veröffentlichten den amtlichen Bericht über den Untergang des Dampfers 'Kathol'...

Konstantinopel, 16. April. (W.L.B. Nicht amtlich.) Wie aus den Darbaneln berichtet wird, versuchten in der Nacht zum 15. April einige feindliche Torpedoboote unter dem Schutze der Dunkelheit...

Berlin, 16. April. Die Nationalzeitung veröffentlicht heute eine Tabelle über die Schiffsverluste unserer Feinde im Monat März...

Berlin, 17. April. Aus Halle a. S. wird dem Berliner Tageblatt gemeldet: Als Vergeltungsmaßnahme gegen die Behandlung der deutschen U-Bootsgefangenen in England...

Wien, 17. April. (W.L.B. Nicht amtlich.) Das Fremdenblatt schreibt: Ausländische, besonders französische Wälder veröffentlichten seit einiger Zeit Gerüchte über die angebliche Abfahrt Oesterreich-Ungarns...

Der Krieg im Orient.

London, 16. April. (W.L.B. Nicht amtlich.) Der Staatssekretär für Indien teilte über die jüngsten...

Kämpfe in Mesopotamien mit: Nach dem Eintreffen beträchtlicher Verstärkungen nahmen die türkischen Truppen die Offensive gegen die britischen Stellungen bei Korna, Ahwas und Chaiba auf...

Konstantinopel, 16. April. (W.L.B. Nicht amtlich.) Wie aus den Darbaneln berichtet wird, versuchten in der Nacht zum 15. April einige feindliche Torpedoboote unter dem Schutze der Dunkelheit...

Wichtige Nachrichten.

Rom, 16. April. (W.L.B. Nicht amtlich.) Ministerpräsident Salandra empfing den radikalen Abgeordneten Agnelli, der ihm im Namen vieler interventionistischen Gesellschaften...

Wien, 17. April. (W.L.B. Nicht amtlich.) Das Fremdenblatt schreibt: Ausländische, besonders französische Wälder veröffentlichten seit einiger Zeit Gerüchte...

Groß. Hoftheater Karlsruhe.

Spielplan für die Zeit vom 17. bis zum 26. April 1915. (Angewiesen ist der Preis für Speerzylinder 1. Abtg.) Samstag, 17. April. B. 49. Kleine Preise. 'Spigenie auf Lauris'...

Karlsruher Ständebuch-Ausgabe.

Gehaufener 16. April: BMW Forscher von Durand, Meierbecher hier, mit Frau Meinmuth von Heidelberg. Geburten. 9. April: Emma Amalie, Vater Dominikus Eschleider, Seiger...

Gertrud Eugenie Verta, Vater Eugen Groß, Danf-Beamter; August Hermann, Vater Friedrich Surt, Schmied. - 18. April: Maria Viktoria, Vater Dr. Friedrich Gehring, prakt. Arzt...

Berdigungsgeu. Trauerhaus erwachsener Verstorbenen. Samstag, 17. April. 11 Uhr: Heinrich Wittner, Rufgeber Inf.-Regt. Nr. 47; Neue Gewerbeschule...

Feldpost-Bestellungen

Badischen Beobachter

Welcher stets die neuesten Nachrichten vom Kriegsschauplatz bringt, werden immer noch von unserer Geschäftsstelle angenommen. Ganz besonders empfiehlt sich ein Abonnement für diesen Krieg, die sich längere Zeit an einem Standort aufhalten...

Frei zugestellt Preis 1 Mk. für den Monat. Geschäftsstelle des Bad. Beobachters Karlsruhe, Adlerstraße 42.

Bestellschein.

Unterzeichneter bestellt hiermit für: [Blank space for name and address] [Blank space for amount] [Blank space for date and location]

Stiel Freude und Sonnenschein bringt. Salem Aleikum oder Salem Gold Zigaretten. Preis Nr. 3x 4 5 6 8 10 3x 4 5 6 8 10 Dgr. d. Stck. 20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei!

im städtischen Fürsorge-Ausschuss eifrig mit. Dem Jugendgericht leistet der Verein wertvolle Dienste durch die Vorkontrollen zu den Jugendgerichtsverhandlungen...

Eine ganz andere Behandlung erfahren aber die Waisenkinder. Hier wendet sich der Verein an die Eltern, bemüht um den guten Willen der Mütter...

Die tätigen Mitglieder des Vereins stellen ihre ganze Zeit und ihre Kräfte in den Dienst der guten Sache, aber damit ist nicht alles getan - es gehören auch Mittel dazu. Der Fürsorge-Verein verfügt nur über beschränkte regelmäßige Einnahmen...

Es fragt sich nun, ob die Kollekte des nächsten Samstags den Fürsorge-Verein so kräftig unterstützen, daß er weiterhin allen Anforderungen gerecht werden und befähigt ist, das Aufwuchsheim erhalten kann...

Theater und Kunst.

Groß. Hoftheater. 'Zell', Große Oper von Hoffmann. Wir haben erst neulich gelegentlich einer Vorstellung dieses Werkes ziemlich eingehend über dasselbe berichtet. Wenn wir dessen ungeachtet auf dasselbe zurückkommen, so geschieht es lediglich...

zeichnet war wieder die 'Mathilde' der Frau von Ernst, Gesang und Darstellung bezeichnen sich in künstlerisch vornehmer und virtuoser Weise. Auch Herrn Wilhelm können wir diesmal ein ungeschmäleretes Lob zollen, er sang als 'Fischer' die Romanze im ersten Akte überraschend schön...

zeichnet war wieder die 'Mathilde' der Frau von Ernst, Gesang und Darstellung bezeichnen sich in künstlerisch vornehmer und virtuoser Weise. Auch Herrn Wilhelm können wir diesmal ein ungeschmäleretes Lob zollen, er sang als 'Fischer' die Romanze im ersten Akte überraschend schön...

